

Tobias Gebel, Sophie Rosenbohm*, Andrea Hense**

Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten. Neue Perspektiven in der Industrial Relations-Forschung**

Zusammenfassung

Mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten werden aufgrund der Möglichkeit, bestehende Forschungsdaten aus einem neuen inhaltlichen und theoretischen Blickwinkel betrachten zu können, zahlreiche Potenziale – insbesondere für Zeitvergleiche, Trendanalysen und für breit angelegte Querschnittsanalysen zur Untersuchung struktureller Veränderungen der industriellen Beziehungen – verbunden. Hinzu kommen auch zunehmende Forderungen von Seiten der Forschungsförderer, Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung, Sichtbarkeit und erneuten Nutzung erhobener Daten zu ergreifen. Der qualitativen Forschung fehlt es jedoch bislang an geeigneten Routinen und Konzepten, qualitative Daten für eine Nachnutzung langfristig zu sichern und explizit zu machen. Vor diesem Hintergrund zielt der Beitrag darauf ab, die mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten verbundenen Potenziale, Voraussetzungen und Herausforderungen aus methodologischer und methodischer Perspektive zu analysieren und sowohl die Anwendungsmöglichkeiten als auch Grenzen für die Industrial Relations-Forschung herauszuarbeiten und zu diskutieren.

Key words: Archivierung, Datendokumentation, Sekundäranalyse, Qualitatives Interview

* Tobias Gebel, M.A., Jg. 1981, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bielefeld, Forschungszentrum Betriebs- und Organisationsdaten, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld.
E-Mail: tobias.gebel@uni-bielefeld.de

* Dr. Sophie Rosenbohm, Jg. 1982, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), Universität Duisburg-Essen, Forsthausweg. 2, 47057 Duisburg.
E-Mail: sophie.rosenbohm@uni-due.de

* Dr. Andrea Hense, Jg. 1974, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen an der Georg-August-Universität (SOFI), Friedländer Weg 31, 37085 Göttingen.
E-Mail: andrea.hense@sofi.uni-goettingen.de

** Artikel eingegangen: 15.3.2016
revidierte Fassung akzeptiert nach doppelt-blindem Begutachtungsverfahren: 7.11.2016.

Secondary analysis of qualitative interview data. New perspectives for industrial relations research

Abstract

The secondary analysis of qualitative interview data offers many opportunities for new empirical and theoretical insights. It offers new potential especially for time comparison, trend analyses and for cross-sectional analyses of structural change of industrial relations. Also funding organizations expect the long-term archiving and sharing of research data. But qualitative research still lacks routines and concepts for long-term archiving and sharing qualitative data. Against this backdrop, the paper focuses on the methodological requirements and challenges for secondary analyses of qualitative interview data and discusses the potentials and limits of sharing interview data in industrial relations research.

Key words: Archiving, Data documentation, Secondary analysis, Qualitative interview

1. Ausgangslage und Begriffsbestimmung

Verbale, visuelle und schriftliche Daten, die eigenständig zu Forschungszwecken erhoben bzw. zusammengetragen werden, sind in der empirisch geprägten Industrial Relations-Forschung die zentrale Quelle, um neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen. Seit einiger Zeit steht jedoch einer steigenden wissenschaftlichen Datennachfrage eine sinkende Teilnahmebereitschaft von Betrieben, Unternehmen, Verbänden etc. gegenüber (Pflüger, Pongratz, & Trinczek, 2016). Empirische Untersuchungen sind daher immer häufiger mit Zugangsproblemen und steigenden Aufwendungen verbunden (Aust & Schröder, 2009; Janik & Kohaut, 2012; Liebig & Diewald, 2010). Insbesondere bei kleinen und sensiblen Untersuchungspopulationen mit einer beschränkten Anzahl an Erhebungseinheiten kann eine hohe Erhebungsdichte zu einer zunehmenden Schließung des Forschungsfeldes führen. So existieren in der Industrial Relations-Forschung z.B. nur eine beschränkte Anzahl von Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden, Betrieben mit Betriebsrat oder mitbestimmten Unternehmen. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, über eine sekundäranalytische Nutzung von Forschungsdaten nachzudenken, die damit verbundenen Potenziale und Herausforderungen zu diskutieren und Schritte zu einem nachhaltigen Forschungsdatenmanagement zu erörtern.

Mit der Sekundäranalyse wird keine neue Methode beschrieben, sondern eine Forschungsstrategie, bei der „zur Beantwortung einer Fragestellung auf bereits vorliegende Forschungsdaten zurückgegriffen wird“ (Medjedović, 2014, S. 20; Heaton, 2008). Im Unterschied zu Primäranalysen zeichnen sich Sekundäranalysen durch eine Entkopplung der Datenerhebung von der Datenauswertung und -interpretation aus (Klingemann & Mochmann, 1975; Medjedović, 2014). Bei Sekundäranalysen wird auf eine Datenerhebung verzichtet und stattdessen auf bereits vorhandene fremde oder eigene Forschungsdaten zurückgegriffen. In Abgrenzung zur Dokumentenanalyse zeichnet sie sich durch eine Auswertung und Interpretation von sog. „Originaldaten“ bzw. „Primärdaten“ aus und zielt nicht auf eine Synthese publizierter Forschungsergebnisse ab (Medjedović, 2014).

Die Sekundäranalyse ist in den Sozialwissenschaften kein grundlegend neuer Zugang zu empirischem Material. So ist die sekundäranalytische Auswertung quantitativer Umfragedaten (z.B. IAB-Betriebspanel, European Company Survey, SOEP) oder prozessproduzierter Daten (z.B. Betriebs-Historik-Panel, Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien, Amtliche Firmendaten) seit langem fester Bestandteil der Forschungspraxis, und es besteht eine entsprechende Forschungsdateninfrastruktur, die die Nutzung dieser Datenbestände ermöglicht.¹ Obwohl es bereits Mitte des letzten Jahrhunderts Apelle gab, dies nicht auf quantitative Daten zu beschränken (Glaser, 1962; 1963), ist die sekundäranalytische Auswertung qualitativer Forschungsdaten bislang nur wenig verbreitet. In den letzten Jahren wurden jedoch erste Ansätze für die Nachnutzung qualitativer Daten entwickelt (Corti & Thompson, 2012; Hanekop, 2015; Huschka, Knoblauch, Oellers & Solga, 2013; Medjedović & Witzel, 2010; Smioski, 2013). Zudem sind in Deutschland in jüngerer Vergangenheit erste Einrichtungen für die Langzeitsicherung und die Datenbereitstellung von qualitativen Daten entstanden (FDZ-BO, FDZ-DZHW, QualiService).² Insgesamt ist allerdings zu konstatieren, dass das umfangreiche und hochwertige qualitative Datenmaterial, das in vielen Projekten unter großem Aufwand erhoben wird, in der Regel nicht für weitere wissenschaftliche Analysen zur Verfügung steht. Zugleich scheint aber von Seiten der Forschenden ein Interesse an einer langfristigen und nachhaltigen Nutzung von qualitativen Daten zu bestehen, wie Befragungen zeigen (Medjedović, 2014; Smioski, Richter, & Bendl, 2009).

Unterstützung für eine Kultur des Data Sharings kommt auch von Seiten der Forschungsförderer und Wissenschaftsorganisationen, für die die sekundäranalytische Nutzbarmachung von Forschungsdaten Grundlage einer qualitätsgesicherten Forschung ist (Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, 2010; Wissenschaftsrat, 2011). Sowohl die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)³ als auch die Hans-Böckler-Stiftung (HBS) erwarten, dass in Förderanträgen dargelegt wird, welche Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung, Sichtbarkeit und erneuten Nutzung der im Projekt erhobenen Daten ergriffen werden (DFG, 2015; HBS, 2016). Zudem ist die Archivierung und -bereitstellung von quantitativen wie qualitativen Forschungsdaten mittlerweile in einigen Förderlinien des BMBF (BMBF, 2012) sowie in bestimmten Förderbereichen des EU-Rahmenprogramms Horizon, 2020 verpflichtend vorgesehen (European Commission, 2013). Die Frage der Archivierung und Nachnutzung von Forschungsdaten gewinnt damit für die – in der Regel Drittmittel geförderte – Industrial Relations-Forschung zunehmend an Bedeutung.

1 Weitere Informationen hierzu finden sich bei den Forschungsdatenzentren (FDZ), die vom Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) akkreditiert sind (www.ratswd.de/forschungsdaten/fdz).

2 Die Kultur des Data Sharings ist in Großbritannien ausgeprägter, da der Economic and Social Research Council (ESRC) vorgibt, dass die erhobenen quantitativen wie qualitativen Forschungsdaten nach Projektende einer wissenschaftlichen Nachnutzung zugänglich gemacht werden müssen (ESRC, 2013). Im Jahr 1994 wurde das vom ESRC geförderte Qualitative Data Archival Resource Centre (Qualidata) an der Universität Essex gegründet, nachdem eine Pilotstudie gezeigt hatte, dass rund 90 Prozent des qualitativen Forschungsmaterials, das in vom ESRC geförderten Projekten erhoben wurde, entweder bereits verloren oder stark gefährdet war, in naher Zukunft verloren zu gehen. Seit 2001 gehört Qualidata zum UK Data Archive, das u.a. vom ESRC gefördert wird.

3 Darüber hinaus verlangt die DFG von ihren Antragstellern, dass sie im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis die erhobenen Forschungsprimärdaten für mindestens zehn Jahre sicher aufbewahren (DFG, 2013).

Aus dem Anspruch des Data Sharings qualitativer Forschungsdaten ergeben sich zugleich neue methodische Herausforderungen. Eine zentrale Frage ist hierbei, wie sich qualitative Daten, deren zentrales Merkmal es ist, in den jeweiligen räumlichen, zeitlichen und sachlichen Erhebungskontext eingebettet zu sein, auch außerhalb des originären Forschungsvorhabens nutzen lassen. Hinzu kommt, dass Fragen des Datenschutzes, der Anonymisierung, Archivierung und Verfügbarmachung von Daten im qualitativen Kontext zu anderen Lösungen führen als in der quantitativen Forschung. Der vorliegende Artikel will zu dieser Diskussion einen Beitrag leisten, indem er die Potenziale der Sekundäranalyse von qualitativen Interviewdaten herausarbeitet, die dafür notwendigen Voraussetzungen – v.a. bezüglich der Dokumentation und Kontextualisierung qualitativer Interviewdaten sowie der datenschutzrechtlichen Bestimmungen – und damit verbundenen Herausforderungen erörtert. Aufgrund ihrer Verbreitung in der Industrial Relations-Forschung beschränkt sich der vorliegende Beitrag auf textbasierte Daten, die durch qualitative Interviews gewonnen werden.⁴

Im Folgenden werden zunächst Potenziale und mögliche Anwendungsbereiche der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten diskutiert (Abschnitt 2) sowie die sich aus dem Datenschutz und der kontextuellen Einbettung ergebenden Herausforderungen skizziert (Abschnitt 3). Daran anknüpfend wird ein Dokumentationsrahmen vorgestellt, der eine angemessene Kontextualisierung qualitativer Interviewdaten für eine langfristige Datenarchivierung und nachhaltige Datenbereitstellung ermöglicht (Abschnitt 4). Abschließend werden die Ergebnisse resümiert und die Entwicklungsperspektiven der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten in der Industrial Relations-Forschung zusammengefasst (Abschnitt 5).

2. Potenziale und Anwendungsbeispiele der Sekundäranalyse für die Industrial Relations-Forschung

Mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten werden eine Reihe von Vorteilen verbunden (Beckmann, Ehnis, Kühn, & Mohr, 2012; Corti, Van den Eynden, Bishop, & Woolard, 2014; Corti & Thompson, 2012; Huschka et al., 2013; Medjedović, 2014; Medjedović & Witzel, 2010; Smioski, 2013). Sie betreffen zum einen eine bessere Ausschöpfung des Analysepotenzials existenter Daten durch neue Fragestellungen, Zeit- bzw. Ländervergleiche sowie methodische Analysen. Zum anderen adressieren sie forschungspraktische Aspekte wie die Teilnahmebereitschaft von Befragten oder die Reduktion von zu investierenden Ressourcen. Im Folgenden werden einige Anwendungsfälle qualitativer Sekundäranalysen aufgegriffen und denkbare Forschungsperspektiven für die Industrial Relations-Forschung skizziert.

Die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten kann zunächst einen Beitrag dazu leisten, die Analysepotenziale umfassender auszuschöpfen als es in der Primärforschung oftmals möglich ist. So können in vielen Projekten aufgrund von begrenzten zeitlichen und materiellen Ressourcen nicht immer alle Aspekte erschöpfend analysiert werden. Insbesondere qualitative Daten, die durch offene Erhebungsverfahren gewonnen werden, bieten aufgrund ihrer geringen Strukturiertheit und hohen Informationsdichte Anknüpfungspunkte für

4 Mit anderen qualitativen Datenarten (Audio- und Videodaten) sind spezifische Anforderungen hinsichtlich der Aufbereitung, Kontextualisierung und Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen verbunden.

weitergehende und neue Forschungsfragen (Corti et al., 2014). Lang und Rego (2016) zeigen dies an einer Untersuchung zu Personalmanager-Rollen und deren Bedeutung für die industriellen Beziehungen, die auf einer Sekundäranalyse qualitativer Interviews aus drei früheren Untersuchungen basiert. Während der Fokus der früheren Erhebungen auf den Veränderungen im Personalwesen und Karrieren von Personalmanagern (Interviewsample 1: 7 Interviews), den Veränderungen in Aufgabenfeldern und Arbeitsweisen in der Wirtschaftskrise (Interviewsample 2: 21 Interviews) bzw. der Professionalisierung im Personalwesen von KMU (Interviewsample 3: 11 Interviews) lag, wurde das empirische Interviewmaterial von Lang und Rego im Hinblick auf das Rollenverständnis der befragten Personalmanager neu codiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die Wiederverwendung bereits erhobener qualitativer Interviewdaten eröffnet darüber hinaus neue Möglichkeiten für eine vergleichende Analyse, da auf das Datenmaterial mehrerer Studien zurückgegriffen werden kann (Hammersley, 1997; Lang und Rego, 2016). Helfen, Hense, & Nicklich (2015) zeigen dies an einer Untersuchung zu den Praktiken der Kategorisierung von Leiharbeitern durch arbeitspolitische Akteure und der damit verbundenen sozialen Konstruktion arbeitsbezogener Ungleichheiten. Hierzu haben sie qualitative Interviewdaten aus zwei Projekten, die die Autoren unabhängig voneinander zu früheren Zeitpunkten erhoben haben, sekundäranalytisch re-analysiert. Sie kombinierten 23 qualitative Interviews mit Leiharbeitern mit Interviews von 35 arbeitspolitischen Akteuren auf betrieblicher (Manager und Betriebsräte von Verleihfirmen und Kundenunternehmen) und überbetrieblicher Ebene (Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften) und werteten diese neu aus. Dieses Vorgehen kann als „Cross-Secondary-Analysis“ beschrieben werden, da Helfen, Hense und Nicklich die Daten jeweils tauschten und auswerteten, d.h. die Re-Analyse erfolgte auch durch Personen, die nicht an der Erhebung beteiligt waren. Durch die Datenkombination im Rahmen der Sekundäranalyse konnten sowohl die Wahrnehmungen und Erfahrungen der betroffenen Arbeitnehmer als auch die ungleichheitserzeugenden bzw. -reduzierenden Praktiken der kollektiven betrieblichen und überbetrieblichen Akteure zugleich in den Blick genommen werden.

Dass die Wiederverwendung von qualitativem Datenmaterial aus mehreren Studien neue Analysemöglichkeiten eröffnet, zeigen auch Schiek und Apitzsch (2013) mit ihrer Untersuchung zu atypischen Arbeits- und Beschäftigungsverhältnissen. Auf der Grundlage qualitativer Interviews mit prekär Beschäftigten im gering qualifizierten Bereich aus der Automobilindustrie, dem Einzelhandel und der Dienstleistungsbranche (Schiek, 2010) sowie qualitativer Interviews mit kreativ arbeitenden Projektbeschäftigten in der Medienbranche (Apitzsch, 2010) vergleichen sie die spezifische Wahrnehmung und Deutung der Arbeitssituationen und Bedingungen der beiden Beschäftigungsgruppen. Die Autorinnen betonen, dass erst durch die sekundäranalytische Gegenüberstellung des empirischen Materials Gemeinsamkeiten in der Bewertung und Bewältigung der Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen – bspw. der Wahrnehmung des Problems der Beschäftigungsunsicherheit – identifiziert werden konnten, die auf Grundlage der bisherigen singulären Forschung zu prekärer Arbeit bzw. Kreativarbeit nicht zu erwarten waren (Schiek & Apitzsch, 2013).

Darüber hinaus kann die verknüpfte Sekundäranalyse von Daten aus verschiedenen Studien sowohl für zeit- als auch für ländervergleichende Untersuchungen genutzt werden. Datenmaterial, das aus unterschiedlichen Zeitperioden stammt, kann bspw. im Rahmen von

Trendstudien dazu dienen, den Wandel gesellschaftlicher Phänomene im Zeitverlauf zu analysieren. Bluhm (2016) zeigt dies an einer sekundäranalytischen Pilotstudie, in der er den Wandel von Arbeit und Beschäftigtenhandeln und die sich verändernden Möglichkeiten und Grenzen kollektiven Beschäftigtenhandelns am Beispiel der Werftindustrie untersucht. Diese Studie ist Teil des Projektverbundes „Gute Arbeit“ nach dem Boom“, in dem auf einer sekundäranalytischen Basis (1) dem Wandel der Subjektperspektive von Industriearbeitern sowie (2) den Veränderungen von Qualifikationsanforderungen und Arbeitsnormen und deren Folgen auf die Solidarisierung und gewerkschaftliche Organisation von Arbeitern nachgegangen wird. Ausgangspunkt der in den 1970er Jahren beginnenden Längsschnittperspektive ist Primärmaterial aus über 50 arbeitssoziologischen Forschungsprojekten, die seit Ende der 1960er Jahre am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) durchgeführt wurden (Birke, Mayer-Ahuja, Wittemann, & Hanekop, 2013). Bei der Kombination verschiedener Interviewdaten ist dabei grundsätzlich auf die Vergleichbarkeit der Studien zu achten, was die Verfügbarkeit von Informationen über den Entstehungszusammenhang und die Beschaffenheit der jeweiligen Daten notwendig macht (Birke & Mayer-Ahuja, 2016; Kühn, 2006).

Bei einigen Fragestellungen bietet es sich zudem an, Sekundäranalysen im Sinne einer „assorted analysis“ (Heaton, 2008, S. 511) mit Primärerhebungen zu kombinieren, um weitere Vergleichsfälle hinzuzuziehen und die ursprüngliche Studie in zeitlicher, räumlicher, sachlicher oder personeller Hinsicht zu ergänzen. Dies ist insbesondere dann zu empfehlen, wenn die Daten der Sekundäranalyse nur einen Teil der Forschungsfragen beantworten oder im Laufe der Datenanalyse weitere Vergleichsfälle benötigt werden, die der ursprüngliche Datensatz nicht beinhaltet. In beiden Fällen ist ein besserer „Data Fit“ durch eine zusätzliche Primärerhebung herstellbar. Anknüpfend an die oben beschriebenen Beispiele könnte es im Laufe der Datenanalyse z.B. interessant sein, Leiharbeiter aus den Betrieben der zweiten Studie zu untersuchen, hochqualifizierte prekär Beschäftigte mit Projektarbeit im Bildungs- und Wissenschaftsbereich als Vergleichsgruppe heranzuziehen oder bestehendes Interviewmaterial aus einer Branche (bspw. dem Maschinenbau) mit neu erhobenen Daten aus einer anderen Branche (bspw. dem Einzelhandel) zu kontrastieren.

Sofern die Voraussetzungen für eine erneute Kontaktierung der Untersuchungspersonen, Betriebe oder Verbände gegeben sind, können die Sekundärdaten auch für Follow-up-Studien genutzt werden, so dass Veränderungen der industriellen Beziehungen im Zeitverlauf untersucht werden können. Ein Anwendungsbeispiel für ein solches Vorgehen findet sich bei Kotthoff (1994), der anknüpfend an seine frühere Betriebsratsstudie (Kotthoff, 1981) mit einem zeitlichen Abstand von 15 Jahren in denselben Betrieben noch einmal Management, Betriebsrat und Arbeitnehmer interviewt hat, um die Veränderungsdynamik betrieblicher Mitbestimmung zu erfassen. Auch Artus, Haug, Röbenack, Schreyer, Wedel, & Wolf (2016) nehmen im Rahmen einer Follow-up-Studie die Wandlungsprozesse von typischen Formen von Betriebsratshandeln im zeitlichen Verlauf in den Blick. Aufbauend auf der Rekonstruktion des betrieblichen Werdegangs aller Untersuchungsbetriebe der früheren Erlanger-Studie zur politischen Kultur der Austauschbeziehungen (Bosch, Ellguth, Schmidt, & Trinczek, 1999) haben die Autoren in rund einem Drittel der früheren Betriebe Interviews mit Vertretern der Betriebsräte zum historischen Wandel und zu den aktuellen Modi innerbetrieblicher Austauschbeziehungen durchgeführt und mit den Ergebnissen der Vorgängerstudie verglichen (Artus et al., 2016). Weitere Follow-up Studien finden sich zu-

dem bei Kerckhofs et. al. (Eurofound, 2015), die die Entwicklung von Europäischen Betriebsräten in zehn Unternehmen zu verschiedenen Zeitabschnitten untersucht haben, und bei Kotthoff & Wagner (2008), die mit einem Abstand von 12 Jahren – so weit dies möglich war – dieselben Fach- und Führungskräfte in denselben Unternehmen re-interviewt haben.

Während die Sekundäranalyse in der quantitativen Forschung stark mit der Möglichkeit verbunden ist, Ergebnisse zu replizieren und so wissenschaftliche Befunde zu überprüfen, ist eine Replikation von Studien bei qualitativen Erhebungsformen aufgrund ihrer begrenzten Standardisierbarkeit und Gebundenheit an den jeweiligen räumlichen und zeitlichen Erhebungskontext nicht gegeben (Hammersley, 1997). Fielding und Fielding (2000, S. 680) bemerken hierzu: „Secondary analysis is less a matter of proving an analysis „right” or „wrong” than of identifying what themes it has not explored”. Dennoch kann der Zugang zu qualitativen Primärdaten dazu beitragen, die Transparenz und die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu verbessern und so zentrale Gütekriterien qualitativer Forschung zu erfüllen (Steinke, 2005). So können durch eine entsprechende Archivierung und umfassende Dokumentation der erhobenen Daten Entscheidungen im Forschungsprozess transparent gemacht, besser nachvollzogen und eingeordnet werden (Reichert, 2007).

Durch die Möglichkeit einer reflexiven Betrachtung der Daten können Sekundäranalysen auch einen wichtigen Beitrag zur Methodenentwicklung leisten. So kann ein systematischer Zugriff auf das Datenmaterial verschiedener Studien gezielte methodische Analysen ermöglichen, indem bspw. die Bedeutung der Fragearten und die Gesprächsführung untersucht werden. Darüber hinaus kann der Zugang zu den verwendeten Erhebungsinstrumenten und eine systematische Beschreibung des Studiendesigns dabei helfen, eigene Primärstudien zu konzipieren, indem an bestehende Überlegungen und Instrumente angeknüpft wird (Artus et al., 2016; Medjedović & Witzel, 2010). So stellt Notz (2005) heraus, dass qualitative Sekundäranalysen dabei helfen können, Problemfelder für nachfolgende Erhebungen zu identifizieren, Literaturlücken zu schließen und die Entwicklung von Leitfäden für die eigene Arbeit im Feld zu unterstützen. Schließlich bietet die Sekundäranalyse qualitativer Daten auch für ressourcenschwächere Forscher – wie Studierende oder Doktoranden – und die universitäre Ausbildung Vorteile, da empirische Analysen durchgeführt werden können, ohne dass die mit einer Datenerhebung verbundenen zeitlichen und materiellen Ressourcen aufgebracht werden müssen (Corti & Bishop, 2005; Kretzer, 2013).

3. Herausforderungen der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten

Neben den Potenzialen einer Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten werden auch die mit dieser Forschungsstrategie einhergehenden Herausforderungen erörtert (Corti & Thompson, 2012; Fielding, 2004; Irwin & Winterton, 2011; Mauthner, Parry & Backett-Milburn, 1998; Mauthner & Parry, 2009; Medjedović, 2014; Moore, 2006; Smioski, 2013; Walters, 2009). Dabei zeigt sich, dass sich die Diskussion um die Angemessenheit und Durchführbarkeit der Sekundäranalyse qualitativer Daten in erster Linie auf zwei Punkte konzentriert: Zum einen besteht ein methodologisch begründeter Einwand, welcher die De-

Kontextualisierung qualitativer Daten im Rahmen von Sekundäranalysen betrifft (Hirschauer, 2014; Mautner & Parry, 2009; Travers, 2009). Zum anderen bestehen Einwände und Befürchtungen hinsichtlich der Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen, wenn qualitative Daten für Sekundäranalysen bereitgestellt werden sollen (Gebel, Grenzer, Kreuzsch, Liebig, Schuster, Tschewinka, Watteler, & Witzel, 2015; Medjedović & Witzel, 2010; Smioski et al., 2009). Beides ist für die Industrial Relations-Forschung von besonderer Bedeutung. Denn Personen werden häufig als Funktionsträger (bspw. Betriebsratsvertreter, Managementvertreter, Abteilungsleiter) von Organisationen interviewt, und Befragungen finden in der Regel auf verschiedenen Ebenen einer Organisation (bspw. Betriebsrat, Management) oder in miteinander verbundenen Institutionen (verschiedene arbeitsmarktpolitische Akteure aus Gewerkschaften, Verbänden, Verwaltungen, Betrieben etc.) statt, um verschiedene Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand gegenüberzustellen. Die Kontextualisierung der Interviews ist unter diesen Bedingungen besonders relevant und bezieht sich zudem auf Aspekte, die nicht im Interview erhoben wurden, sondern den Primärforschern als Hintergrundinformationen zur Verfügung stehen (z.B. Kenntnis über die aktuellen Arbeits- und Sozialgesetze und tariflichen Regelungen, Wirtschaftslage verschiedener Branchen). Datenschutzbedingungen haben zudem dafür zu sorgen, dass nicht nur die Interviewpartner, sondern in vielen Fällen auch die untersuchten Organisationen anonym bleiben. Zudem müssen die Kontextinformationen sowie die anonymisierten Interviews detailliert genug sein, um die Passung der Sekundärdaten für eigene Fragestellungen beurteilen zu können.

Da die De-Kontextualisierung der Daten und datenschutzrechtliche Bedenken als Haupthindernisse der Sekundäranalyse angesehen werden, erfolgt nachfolgend zunächst eine kurze Erörterung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen für die Nutzung qualitativer Interviewdaten, um daran anschließend die sich aus der Kontexteinbettung qualitativer Daten ergebenden Herausforderungen zu diskutieren und Möglichkeiten für die sekundäranalytische Nutzbarmachung qualitativer Interviewdaten zu skizzieren. Die darüber hinaus diskutierten Fragen, welche Nutzungsmöglichkeiten für den Primärforscher bestehen und ab wann Daten für wissenschaftliche Sekundäranalysen zur Verfügung gestellt werden können, werden nachfolgend nicht vertieft. Denn dies lässt sich bspw. durch entsprechende Sperrfristen (z.B. bis zur Fertigstellung von Publikationen oder Qualifikationsarbeiten) und Nutzungsverträge regeln, die die Primärforscher vor der Datenarchivierung und -weitergabe festlegen, um die künftige Datennutzung mitzubestimmen. Das Ziel dieser Maßnahmen ist, dass die Datenbereitstellung nicht die Erstverwertung durch den Primärforscher beschränkt.

3.1 Datenschutzrechtliche Bestimmungen für die Archivierung und Wiederverwendung qualitativer Interviewdaten

Im Zentrum von kritischen datenschutzrechtlichen Einwänden stehen die Fragen, inwiefern die Persönlichkeitsrechte der Befragten bei einer Sekundäranalyse gewahrt bleiben und ob eine Datenweitergabe an andere Forscher für sekundäranalytische Auswertungen datenschutzrechtlich zulässig ist.

Qualitative Interviewdaten sind sehr detaillierte Beschreibungen der Arbeits- und Lebenswelten der Befragten, die oftmals viele persönliche Details über die Befragten, ihre

Arbeitsstätten und weitere Personen aus deren persönlichem und beruflichem Umfeld beinhalten. Dadurch handelt es sich bei qualitativen Interviewdaten oftmals um personenbezogene Daten,⁵ die besonderen Schutzrechten des Bundesdatenschutzgesetzes unterliegen (§ 3 Abs. 1 BDGS).⁶ Dieser besondere Schutz liegt in dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung begründet, d.h. eine Person kann selbst bestimmen, in welchem Umfang Informationen an einer bestimmten Stelle über sie bekannt werden. Interviewdaten der Industrial Relations-Forschung können typischerweise als eine besondere Form „personenbezogener“ Daten bezeichnet werden, da es sich bei den gewonnenen Informationen zumeist nicht um Angaben handelt, die das Individuum betreffen (bspw. das Privatleben oder die Biografie der Befragten), sondern um Informationen zur Funktion und der Tätigkeit der Befragten im Betrieb. Auf den ersten Blick reduziert sich damit der Schutzbedarf für das Material, da es seltener Angaben zu den persönlichen und sachlichen Umständen der befragten Funktionsträger beinhaltet. Auf den zweiten Blick erhöht sich zugleich der Schutzbedarf für das Material, da es Informationen über die Stellung des Funktionsträgers im Betrieb und ggf. Angaben zu betrieblichen Alleinstellungsmerkmalen beinhaltet (bspw. betriebspezifische Arbeitskonflikte), die zu einer Identifikation der befragten Funktionsträger und ihrer Organisationen führen können (Grenzer, Meyer, Schuster & Gebel, 2016). Zur Wahrung dieser Persönlichkeitsrechte stellen die Einwilligung der Interviewten und die Sicherung ihrer Anonymität die zwei zentralen Herausforderungen für eine datenschutzrechtlich und forschungsethisch konforme Weitergabe qualitativer Interviewdaten dar (Gebel et al., 2015; Grenzer et al., 2016).

Die Erhebung und Verarbeitung qualitativer Interviewdaten ist zur Wahrung der Persönlichkeitsrechte – unabhängig davon, ob die Daten nur in Primärstudien erhoben und ausgewertet werden oder ob sie auch für spätere Sekundäranalysen zugänglich gemacht werden – in der Regel an eine schriftliche Einwilligung der befragten Person gebunden. Laut den gesetzlichen Regelungen ist eine Abweichung von der Schriftform nur bei begründeten besonderen Umständen gestattet, und wenn eine Einwilligung in anderer angemessener Form – z.B. Telefonabfrage – eingeholt wird (§ 4a Abs. 1 BDSG). Besondere Umstände liegen insbesondere dann vor, wenn die Erhebung nicht im persönlichen Kontakt zwischen Interviewer und Interviewten (z.B. Telefonbefragung) stattfindet und eine schriftliche Einwilligung nur mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand eingeholt werden kann. In der wissenschaftlichen Forschung kann zudem von der Schriftform abgewichen werden, wenn diese den Forschungszweck erheblich beeinträchtigen würde. Die Gründe für

-
- 5 Personenbezogene Daten sind „Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse einer bestimmten oder bestimmbar natürlichen Person“ (§ 3 Abs. 1 BDGS). Persönliche Verhältnisse sind Merkmale und Charaktereigenschaften einer natürlichen Person. Dazu gehören Name, Anschrift, Geburtsdatum, äußere Merkmale (Geschlecht, Augenfarbe, Größe, Gewicht) und innere Merkmale (Meinungen, Motive, Wünsche, Überzeugungen und Werturteile). Demgegenüber beziehen sich die sachlichen Verhältnisse auf Angaben zu Sachverhalten einer natürlichen Person. Dies sind insbesondere Vermögens- und Eigentumsverhältnisse, Kommunikations- und Vertragsbeziehungen und alle sonstigen Beziehungen einer Person zu deren Umwelt (Kühling/Seidel/Sivridis, 2011).
 - 6 Die Datenverarbeitung durch Universitäten und andere Forschungseinrichtungen der Länder wird durch die jeweiligen Landesdatenschutzgesetze (LDSG) geregelt. Inhaltlich ähneln die Regelungen in den Landesdatenschutzgesetzen denen des Bundesdatenschutzgesetzes. Für private Forschungseinrichtungen gilt der Anwendungsbereich des Bundesdatenschutzgesetzes (Liebig/Gebel/Grenzer/Kreusch/Schuster/Tscherwinka/Watteler/Witzel, 2014).

die Abweichung von der Schriftform und die vorliegenden besonderen Umstände sind vom Forschenden schriftlich zu dokumentieren (§ 4a Abs. 2 BDSG). Aus Beweisgründen kann es allerdings ratsam sein, eine schriftliche Einwilligung der befragten Personen einzuholen.⁷

Für eine dem Datenschutz und der Forschungsethik entsprechende Einwilligungserklärung ist die befragte Person umfassend über das Forschungsvorhaben und die Verarbeitung der Daten zu informieren („informed consent“). Ein Blick in die Forschungspraxis zeigt, dass bislang eingesetzte Einwilligungserklärungen die Nutzung der Forschungsdaten oftmals nur auf das jeweilige Forschungsprojekt beschränken. Mit einer solchen Beschränkung ist eine Übermittlung und Weiternutzung der Daten in ihrer ursprünglichen Form ausgeschlossen, da die Einwilligung keine explizite Zustimmung zur Weiternutzung der Daten für Sekundäranalysen beinhaltet. Dies sollte jedoch bereits zu Beginn einer Erhebung und bei der Erstellung von Einwilligungserklärungen berücksichtigt werden. Sofern keine explizite Zustimmung zur Sekundärnutzung von Interviewdaten vorliegt, können allerdings die anonymisierten Transkripte der Interviews sekundäranalytisch ausgewertet werden. Denn generell gilt, dass Daten, die anonymisiert wurden, nicht mehr den datenschutzrechtlichen Bestimmungen und dem Erlaubnisvorbehalt der befragten Person unterliegen. Dies eröffnet die Möglichkeit, Forschungsdaten für Sekundäranalysen auch dann zur Verfügung zu stellen, wenn keine Einwilligung zur Datenweitergabe vorliegt oder diese nur eine anonymisierte Weiternutzung der Daten vorsieht (hierzu und im Folgenden Gebel et al., 2015; Grenzer et al., 2016; Liebig et al., 2014). Interviewdaten können als anonymisiert gelten, wenn auch aus dem Textzusammenhang kein Personenbezug mehr herstellbar ist. Die Anonymisierung ist keine alleinige Anforderung für die Datenweitergabe zur Sekundäranalyse, sondern sie ist auch für die Primärforschung relevant. Denn Forschungsdaten sind unabhängig von einer Weitergabe zu anonymisieren, „sobald dies nach dem Forschungszweck möglich ist“ (§ 40 Abs. 2 BDSG).

Im Unterschied zu quantitativen Daten können qualitative Daten nicht ohne Weiteres z.B. durch das Gruppieren oder Zusammenfassen von Kategorien oder Erhebungseinheiten, Swapping oder Zufallsvertauschung (Höhne, 2010; Ronning, Sturm, Höhne, Lenz, Rosemann, Scheffler, & Vorgrimler, 2005; Müller, Blien, Knoche, Wirth, Beckmann, Bender, Helmcke, & Müller, 1991) so verändert werden, dass sie als anonymisiert gelten. Folglich müssen eigene Verfahrensweisen für qualitative Interviewdaten entwickelt werden. In der sekundäranalytischen Debatte wird die formale, die faktische und die absolute Anonymisierung unterschieden (Medjedović & Witzel, 2010), die jeweils spezifische Implikationen für die weitere Verwendung von qualitativen Interviewdaten haben. Bei der *formalen* Anonymisierung werden die direkten Identifikatoren der Interviewten (z.B. Name und Anschrift) von den Interviewdaten getrennt. Bei diesem Vorgehen bleibt die befragte Person jedoch unter Umständen anhand weiterer Informationen im Interviewtranskript identifizierbar (bspw. durch ihre Position im Unternehmen: Personalleiter oder Betriebsrat in einem genannten Betrieb). Eine derartige Veränderung der Daten ist daher noch keine ausreichende Anonymisierung gemäß den datenschutzrechtlichen Anforderungen. Ein für die Datenwei-

7 Die Arbeitsgruppe „Datenschutz und Qualitative Sozialforschung“ beim Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) hat entsprechende Muster-Einwilligungserklärungen für die Erhebung, Verarbeitung und für die Übermittlung personenbezogener Daten entwickelt (Liebig et al., 2014).

tergabe geeignetes Vorgehen stützt sich daher auf die *faktische* Anonymisierung. Dabei werden entsprechende Angaben mittels textverändernder Maßnahmen derart verfremdet, dass „Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse nicht oder nur mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft einer bestimmten oder bestimmbar natürlichen Person zugeordnet werden können“ (§ 3 Abs. 6 BDSG). Durch derartige textverändernde Maßnahmen kann zudem eine Identifikation von kollektiven Akteuren und von Organisationen⁸ erschwert werden, die bei Befragungen oftmals den Wunsch äußern, anonym bleiben zu wollen. Eine Sonderform dieses Vorgehens stellt die Pseudonymisierung dar, wobei schützenswerte Informationen durch gleichwertige Begriffe im Sinne der wissenschaftlichen Nützlichkeit ersetzt werden (Medjedović & Witzel, 2010), um den analytischen Gehalt in den Daten weitgehend zu erhalten (z.B. „Firma Mustermann“ durch „Kleinbetriebe in der Automobilzulieferindustrie“, „12. Juli, 2012“ durch „drittes Quartal, 2012“, „Fahrzeugbaumechaniker“ durch „Beruf in der Metallbranche“. Während derart pseudonymisierte Daten für den Inhaber der Zuordnungsmerkmale (i.d.R. der Primärforscher oder das Archiv) weiterhin den Datenschutzgesetzen unterliegen, gelten sie für Forschende, die keinen Zugriff auf die Zuordnungsmerkmale haben, als faktisch anonym, da kein Bezug auf bestimmte oder bestimmbar Personen gegeben ist bzw. dieser nur mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand hergestellt werden kann.⁹ Im Rahmen der *absoluten* Anonymisierung werden die identifizierenden Interviewpassagen schließlich durch Schwärzen oder Löschen unwiderruflich entfernt. Durch derart datenverändernde Maßnahmen werden die Interviewdaten sehr umfangreich in ihrem Kontext reduziert. Dies muss nicht zwangsläufig für eine Sekundärnutzung als ungenügend betrachtet werden, es führt jedoch zu einer erheblichen Minderung der Datenqualität, so dass eine sekundäranalytische Nutzung nur noch mit Einschränkungen möglich ist (Liebig et al., 2014).

Vor dem skizzierten datenschutzrechtlichen Hintergrund ist unter Berücksichtigung forschungsstrategischer Überlegungen zu prüfen, inwiefern und auf welchem Wege das gewonnene Material für eine Sekundärnutzung zugänglich gemacht werden kann. Eine Orientierungshilfe bietet das vom RatSWD vorgeschlagene dreistufige Archivierungs- und Datenbereitstellungsmodell, das zwischen (1) einer Datenarchivierung ohne Zugangsmöglichkeiten für Sekundäranalysen, (2) der Vor-Ort Nutzung der Daten beim jeweiligen Datenproduzenten (Universität, Forschungseinrichtung) und (3) der Bereitstellung für Sekundäranalysen über ein Forschungsdatenzentrum unterscheidet (RatSWD, 2016; Gebel & Rosenbohm, 2016).

-
- 8 Organisationen sind juristische Personen und fallen nicht unter das Bundesdatenschutzgesetz, das sich auf natürliche Personen bezieht. Eine Ausnahme stellen Einzelangaben über juristische Personen dar, die Rückschlüsse auf eine bestimmbar Person zulassen (Kühling et al., 2011). Nichtsdestotrotz liegt es im Interesse der Feldpflege, auch Organisationen in vielen Fällen anonym zu halten.
 - 9 Aufgrund des zeitlichen und technischen Aufwands für eine derartige Datenbearbeitung (z.B. Serverstrukturen, Speicherkapazitäten), kann diese Form der Anonymisierung insbesondere von Dateninfrastruktureinrichtungen erbracht werden (z.B. FDZ-BO), da diese über entsprechende Ressourcen und Infrastrukturen verfügen, die im Rahmen von Projektvorhaben zumeist sehr knapp sind.

3.2 Kontextbezug qualitativer Forschungsdaten

Ein weiterer Einwand gegen die Sekundäranalyse qualitativer Daten bezieht sich auf die Beschaffenheit des qualitativen Forschungsprozesses. Es wird prinzipiell hinterfragt, ob sich die Sekundäranalyse mit dem Forschungsverständnis der qualitativen Sozialforschung vereinbaren lässt. Diese ist dadurch charakterisiert, dass sie gesellschaftliche Phänomene aus der Sicht der Akteure und möglichst nah an ihrer alltäglichen Erfahrungswirklichkeit analysiert (Flick, von Kardoff, & Steinke, 2005). Dabei zeichnet sich der qualitative Forschungsprozess durch die bewusste Einbeziehung des Forschers und seiner interaktiven Beziehung mit dem Untersuchungsobjekt aus, die in einen spezifischen Kontext eingebettet ist. Für die Sekundäranalyse stellt sich durch die Entkopplung der Datenauswertung von der Datenerhebung die Herausforderung, dass der unmittelbare Kontext, in dem die Daten erhoben wurden und in den sie eingebettet sind, nicht direkt erlebt und nachvollzogen werden kann (z.B. Feldkontakt durch Primärforscher, Verortung des Interviewpartners innerhalb der Organisationsstruktur, Stellung der Organisation im raum-zeitlichen Kontext). Es besteht demnach ein „problem of not having ‚been there““ (Heaton, 2008, S. 40). Ob und wie qualitative Daten außerhalb des unmittelbaren Erhebungskontextes analysiert werden können und welche Zusatzinformationen zur Verfügung gestellt werden müssen, um die Passung der Sekundärdaten zur Forschungsfrage zu klären, wird in der wissenschaftlichen Debatte unterschiedlich bewertet.

Einige Forscher vertreten den Standpunkt, dass eine Auswertung und Interpretation der Daten außerhalb ihres Entstehungskontextes nicht möglich ist. Das Argument lautet, dass Daten nicht an sich bestehen, sondern stets sozial konstruiert sind, so dass sie prinzipiell nicht getrennt von ihrem ursprünglichen Erhebungskontext und vom Forscher, der sie generiert hat, betrachtet und analysiert werden können (Mauthner et al., 1998; Mauthner & Parry, 2009; Travers, 2009). Es wird betont, dass die spezifischen Entstehungsbedingungen der Daten für Sekundärnutzer grundsätzlich nicht zugänglich seien, was die Möglichkeiten begrenze, in der Analyse zu tragfähigen und zutreffenden Schlüssen zu gelangen. Mit der Entkopplung der Datenerhebung von der Datenanalyse würde letztlich ein objektivistisches Verständnis zugrunde gelegt, das davon ausgehe, dass eine Wirklichkeit unabhängig vom Beobachter bestünde (Hirschauer, 2014; Mauthner et al., 1998; Mauthner & Parry, 2009; Travers, 2009). Diesem Verständnis nach sei eine qualitative Sekundäranalyse, die über eine rein historische oder methodische Betrachtungsweise hinausgehe, grundsätzlich nicht mit dem interpretativen Paradigma qualitativer Forschung vereinbar (Mauthner et al., 1998). Diese grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Probleme lassen sich folglich auch nicht durch die Bereitstellung zusätzlicher Informationen zum Entstehungskontext kompensieren, da sich diese nicht losgelöst von der Erhebungssituation archivieren lassen (Hirschauer, 2014; Mauthner et al., 1998; Mauthner & Parry, 2009; Parry & Mauthner, 2005).

Diese dezidiert konstruktivistische Sichtweise bleibt in der Diskussion um die Durchführbarkeit der Sekundäranalyse qualitativer Daten nicht unwidersprochen. So wird kritisch angemerkt, dass Wissenschaft nach diesem Verständnis „zu einer Ansammlung von rein subjektiven Aussagen [würde], die nur für den Moment und die konkreten forschenden Personen Bedeutung [habe], aber mit der Erforschung einer – wie auch immer gearteten – Wirklichkeit nichts zu tun hätten“ (Medjedović, 2014: 140). Es stellt sich zudem die Frage, wie die intersubjektive Nachvollziehbarkeit, die ein zentrales Gütekriterium wissenschaftli-

cher Forschung ist, sichergestellt werden kann. Hammersley betont (2010, S. 113): „The data must in some ways constrain what inferences we make and the conclusions we reach, rather than being freely constructed in and through our inferences. And this implies that they must, in some sense, exist prior to and independently of the research process“.

Vor diesem Hintergrund wird die kontextuelle Einbettung qualitativer Daten von anderen Forschern auch nicht als ein unüberwindbares Hindernis für eine Sekundäranalyse angesehen (Kühn, 2006; Medjedović, 2014; Van den Berg, 2005; Bishop, 2006). Demnach ist eine Wiederverwendung qualitativer Daten auch außerhalb ihres ursprünglichen Erhebungskontextes prinzipiell möglich, wenn es in der Primärforschung gelingt, ausreichend Informationen zum jeweiligen Kontext verfügbar zu machen, so dass eine „kontextbewusste Sekundäranalyse“ ermöglicht wird (Medjedović, 2014; Fielding & Fielding, 2000). Aufgrund der oftmals teamförmig organisierten Forschungsprozesse stehen zudem auch Primärforscher vor der Herausforderung, mit der kontextuellen Einbettung qualitativer Daten umgehen zu müssen, da nicht alle im Auswertungsprozess einbezogenen Forscher gleichermaßen an der Datenerhebung beteiligt sind (Corti & Thompson, 2012; Corti et al., 2014; Hammersley, 2010).

Aufgrund der besonders komplexen kontextuellen Einbettung qualitativer Daten der Industrial Relations-Forschung stößt eine Sekundäranalyse allerdings an ihre Grenzen, wenn Kontextinformationen nicht angemessen beschrieben und dokumentiert sind (z.B. Bezüge zwischen Interviewpartnern und ihrer Organisation sowie anderen Interviewpartnern/Fällen, Konstitution des Feldes, wirtschaftliche und rechtliche Situation im (inter)nationalen Kontext). Denn die multiperspektivische Betrachtung des Forschungsgegenstands von unterschiedlichen Positionen des Feldes ist ein zentrales Charakteristikum der Industrial Relations-Forschung, so dass die Bezüge zwischen den Interviewpartnern und ihre Verortung im Feld stärker zu dokumentieren sind als in anderen Forschungsfeldern. Im Unterschied zum direkten Austausch in Projektteams ergibt sich für die Sekundäranalyse die Herausforderung, dass diese Informationen, die in der Regel im Datenerhebungs- und Auswertungsprozess mündlich diskutiert werden, auch expliziert und schriftlich nachvollziehbar festgehalten werden. Selbst für Primärforscher ist dies von Vorteil, da dadurch ihre Auswahlentscheidungen bei der Datenerhebung und -analyse langfristig nachvollziehbar bleiben. Für Sekundärforscher erleichtert es nicht nur Entscheidungen zur Beurteilung des Data Fits zwischen Sekundärdaten und eigenen Fragestellungen, sondern erhöht die Auswertungsmöglichkeiten und macht deutlich, an welchen Stellen möglicherweise ergänzende Primärdaten zu erheben oder Datenrestriktionen bei der Auswertung zu berücksichtigen sind. So kann beispielsweise entschieden werden, welche Organisationen ggf. als Kontrastfälle zu berücksichtigen sind und ob es in vergleichbaren Organisationen noch andere Experten gibt, die einen anderen Blick auf den Forschungsgegenstand werfen würden. Auch wenn letztlich kein vollständiger Nachvollzug der Felderfahrung erzielt werden kann, stellt die Dokumentation eine wichtige Grundlage dar, um die jeweiligen Daten verstehen und ihre Aussagekraft beurteilen zu können (Baethge-Kinsky & Zerr, 2015; Bishop, 2006; Corti & Thompson, 2012). Eine Dokumentation der Kontextinformationen stellt daher eine zentrale Unterstützung für jede Sekundäranalyse dar. Dabei stellt sich die grundsätzliche Frage, welche Aspekte für eine Kontextualisierung zu berücksichtigen sind und was in welchem Umfang wie dokumentiert werden soll. Anknüpfend an diese Überlegungen wird im fol-

genden Abschnitt ein entsprechendes Dokumentationsschema für qualitative Interviewdaten vorgestellt.

4. Bereitstellung von Kontextinformationen für die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten

Um qualitative Interviewdaten auch außerhalb ihres unmittelbaren Erhebungskontextes für Sekundäranalysen zugänglich und nutzbar zu machen – und zwar sowohl für eine Analyse durch an der Erhebung nicht beteiligte Personen als auch für die Wiederbetrachtung eigener Daten zu einem späteren Zeitpunkt – ist eine Dokumentation erforderlich, die eine angemessene und langfristige Kontextualisierung der Interviewdaten ermöglicht.

Eine solche Dokumentation ist zum einen notwendig für die Lesbarkeit und das Verständnis der Daten. Zum anderen dient sie der Beurteilung der Passung von Daten und Fragestellung und stellt somit die Auswahlgrundlage für eine Sekundäranalyse dar. Da eine vollständige Dokumentation aller Kontextinformationen forschungsökonomisch und forschungspraktisch wenig realisierbar erscheint (Baethge-Kinsky & Zerr, 2015), sollte eine angemessene Dokumentation eine gezielte Auswahl an Kontextinformationen treffen, die es Forschern ohne direkten Feldkontakt ermöglicht, den analytischen Gehalt der Daten für den eigenen Erkenntnisgewinn abzuschätzen. Vor diesem Hintergrund wird nachfolgend ein Dokumentationsrahmen (s. Abb. 1) für eine systematische Kontextualisierung qualitativer Interviewdaten vorgestellt. Der Fokus liegt dabei auf qualitativen Interviewdaten, die im Rahmen von Untersuchungen in und über Organisationen erhoben werden, wie sie in der Industrial Relations-Forschung verbreitet sind (z.B. Betriebe, Unternehmen, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände).¹⁰ Erste Vorschläge für Dokumentationsstandards qualitativer Interviews liegen bereits vor, diese beziehen aber eine Kontextualisierung der Organisationsebene nicht explizit mit ein, da sie im Rahmen von Individualbefragungen entwickelt wurden (Beckmann et al., 2012; Bishop, 2006; Van den Berg, 2005). Auf Erhebungen in Organisationen können diese daher nur bedingt übertragen werden, so dass bislang ein Standard für die Dokumentation organisationsbezogener Kontexte qualitativer Interviewdaten fehlt. Die bisherigen Erfahrungen mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten beruhen zumeist auf eigenen Daten oder auf Kooperationen mit Primärdatenerhebenden (siehe Abschnitt 2). Der Vorteil dabei ist, dass auf eigene Aufzeichnungen zurückgegriffen bzw. ein direkter Austausch mit den Primärforschern stattfinden kann, um so Kontextinformationen auszutauschen. Für eine Sekundäranalyse ohne Zugriff auf projektinterne Aufzeichnungen oder einen direkten Kontakt zu den Primärforschenden, ist ein solches Vorgehen schon aus forschungspraktischen Gründen in der Regel nur schwer realisierbar, so dass Verfahren zu entwickeln sind, die eine angemessene Dokumentation von Kontextinformationen ermöglichen.

Die Herausforderung einer Kontextualisierung von Interviewdaten, die in und über Organisationen erhoben werden, liegt darin, dass neben der Ebene der befragten Person auch die Organisationsebenen für die Dokumentation berücksichtigt werden müssen. Organisati-

¹⁰ Nichtsdestotrotz ist dieser Dokumentationsrahmen auch auf andere Forschungsfelder übertragbar, da die Wahrnehmungen und Handlungsweisen von Individuen stets kontextgebunden und durch ihre Erfahrungen in der Sozialwelt geprägt sind.

onen sind komplexe soziale Gebilde, die aus mehreren, mehr oder weniger eigenständigen Einheiten und Ebenen bestehen. Die befragten Personen können somit unterschiedlichen Einheiten und Ebenen angehören und verschiedene Funktionen ausüben. Zudem werden die Befragten oftmals als Repräsentanten der jeweiligen Organisation oder einer Akteursgruppe innerhalb der Organisation befragt. So werden bspw. einzelne Managementvertreter zur strategischen Ausrichtung und Entscheidungen des Unternehmens befragt oder es werden Betriebsratsmitglieder interviewt, um Aussagen über die Rolle und die Handlungsmöglichkeiten von Betriebsratsgremien zu gewinnen. Bei der Kontextualisierung muss diese Komplexität organisationaler Strukturen und die Stellvertreterfunktion der Befragten durch die Dokumentation entsprechend wiedergegeben werden.

Das vorgestellte Dokumentationsschema zielt auf eine forschungsbegleitende Dokumentation ab, die den Erhebungsprozess sukzessive mitdokumentiert, um diesen und nicht nur sein Endergebnis nachvollziehbar zu machen (z.B. Änderungen der verwendeten Leitfäden, Probleme beim Feldzugang und mögliche Anpassungen). Zudem kann damit eine ressourcenintensive retrospektive Rekonstruktion und Dokumentation des Forschungsprozesses, dessen Qualität zudem vom Erinnern abhängig ist, umgangen werden. Auch für die Primärforschung erhalten derartige Dokumentationen von Kontextinformationen mittel- und langfristig die Nachvollziehbarkeit der eigenen Daten und des Forschungsprozesses, indem beispielsweise der Aufwand für die Einarbeitung neuer Mitarbeiter oder für die Erstellung von Publikationen reduziert wird. Basierend auf den forschungspraktischen Erfahrungen einer qualitativen Befragung von Personalverantwortlichen und Betriebsinhabern zur Nutzung von „Recalls“ (Wiederbeschäftigungen früherer Arbeitnehmer) (Gebel, Hense, Schork, & Jacobebbinghaus, 2016) und den Erfahrungen am Forschungsdatenzentrum für Betriebs- und Organisationsdaten, wird im Folgenden ein Dokumentationsrahmen für die Kontextualisierung qualitativer Interviews vorgestellt, der drei Ebenen des Forschungsprozesses berücksichtigt.

Eine Dokumentation kann das eigene Erleben im Feld nicht ersetzen, sondern nur in einem bestimmten Umfang abbilden. Der Umgang mit begrenztem direkt erlebtem Feldwissen ergibt sich jedoch bereits in der Primärforschung (siehe Abschnitt 3.2). Die qualitative Forschung verfügt aber bereits über eine Reihe etablierter Instrumente zur Felddokumentation, um Informationsmängel bspw. in Projektteams abzubauen. Diese Instrumente – Feldnotizen, Interviewprotokolle und Postskripta (Lüders, 2005; Witzel & Reiter, 2012; Helfferich, 2005; Gebel et al., 2016) – können auch für die Kontextualisierung der Erhebungssituation genutzt werden, um Feldwissen für die Sekundäranalyse explizit zu machen.

Dokumentationsrahmen

Qualitative Interviewdaten sind mündliche Äußerungen, die auf Frageanreize im Interview zum Ausdruck gebracht werden. Diese erfolgen in einem spezifischen situativen und organisationalen Bezugsrahmen und im Rahmen eines projektspezifischen Forschungsinteresses. Für die Kontextualisierung qualitativer Interviewdaten in Organisationen sind damit drei Ebenen des Forschungsprozesses zu differenzieren: (1) Informationen über die Inhalte und den Verlauf des Interviews – „Mikrodaten“, (2) Informationen über die Erhebungssituation – „Paradaten“ und (3) Informationen zum Projektrahmen der Befragung – „Metadaten“.

Zu (1): Für die Erschließung der Interaktionen auf der Ebene der individuellen Interviewsituation muss zunächst der Zugang zu den Mikrodaten selbst gegeben sein. *Mikrodaten* geben die wechselseitige Bezugnahme von Interviewer und Interviewten in der Befragungssituation wieder und sind damit der Ausgangspunkt für die Rekonstruktion des Einzelfalls. Mikrodaten liefern also Informationen zum kommunikativen Kontext bzw. zur eigentlichen Gesprächssituation und ihrem Inhalt. Für die Sekundäranalyse werden Mikrodaten in der Regel in Form von Transkripten zur Verfügung gestellt, die die Gesprächsinhalte und den Gesprächsverlauf möglichst vollständig und präzise wiedergeben. Beide Aspekte erfordern Entscheidungen über die Genauigkeit und die Art der Transkription sowie der Anonymisierung (siehe Abschnitt 3.1). Transkripte überführen das Gespräch in die Schriftsprache und können – wie auch bereits die auditive Aufzeichnung des Gesprächs – somit niemals alle Informationen der Gesprächssituation festhalten. Als Minimalanforderung für eine sekundäranalytische Nutzung sollten die Transkripte jedoch die Verortung einzelner Sequenzen und Äußerungen im Interviewverlauf gewährleisten, so dass der Gesprächsverlauf rekonstruiert werden kann. Da aber sowohl die Transkription als auch die Anonymisierung mit Kosten verbunden sind, stehen Forschende letztlich vor einem Abwägungsdilemma, da Entscheidungen über die Genauigkeit und die Art der Transkriptionsregeln sowie Anonymisierung unmittelbare Konsequenzen für spätere Auswertungsmöglichkeiten haben.¹¹ Eine Fallrekonstruktion anhand von Transkripten ist ohne den Zugang zu Informationen, wie die Daten erhoben und aufbereitet wurden, allerdings nur mit erheblichen Einschränkungen nutzbar. Neben dem Zugang zu den Transkripten sind daher auch Informationen über die Vorgehensweise (z.B. leitfadengestütztes Interview, narratives Interview), die verwendeten Erhebungsmaterialien (z.B. Leitfäden) und die angewendeten Transkriptionsregeln sowie Anonymisierungsmaßnahmen notwendig, da sich dies unmittelbar auf die Auswertungsmöglichkeiten im Rahmen einer Sekundäranalyse auswirkt.

Zu (2): Die Interaktion in einem Interview ist an die jeweilige spezifische Erhebungssituation und dessen Erleben gebunden. Diese Informationen über den Erhebungsprozess, also die situativen und nonverbalen Aspekte der Interviewsituation, können anhand von *Paradaten* (Kreuter & Casas-Cordero, 2010) abgebildet werden. Dies betrifft erstens den Personenkreis. Bei Untersuchungen in und über Organisationen sind insbesondere Angaben über die Kenntnisse der befragten Person und ihre Stellung innerhalb der Organisationsstruktur (bspw. Hierarchieebene, Abteilung) relevant, um eine hinreichende Beurteilung der Datenqualität und des Data Fits zu ermöglichen. So kann es für die Auswahl und Analyse der Daten bspw. entscheidend sein zu wissen, welcher Hierarchieebene ein interviewter Managementvertreter angehört, ob es sich um den Betriebsratsvorsitzenden oder ein anderes Mitglied des Betriebsratsgremiums handelt oder welcher Organisationseinheit ein befragter Gewerkschaftsvertreter zuzuordnen ist. Des Weiteren sind auch Informationen über den Interviewer relevant, um bspw. Gender- oder Alterseffekte abschätzen zu können.

Zweitens umfasst die Kontextualisierung auf dieser Ebene Informationen über das Interview als soziale Situation, die häufig direkt nach dem Interview in Interviewprotokollen festgehalten werden. Die Erhebungssituation – also der situative Kontext – kann nicht los-

11 Bei der DFG können die für eine Nachnutzung der Forschungsdaten anfallenden Kosten bei der Antragstellung zusätzlich zu den beantragten Projektmitteln berücksichtigt werden (DFG, 2015).

gelöst von den räumlichen Gegebenheiten (z.B. Arbeitsort des Befragten, außerhalb der Organisation) und den zeitlichen Umständen (z.B. Tageszeit, innerhalb oder außerhalb der Arbeitszeit, Beschränkungen der Interviewdauer) der Erhebung betrachtet werden, die einen Einfluss auf das Interview haben können (Medjedović, 2014). Ferner können auch die Interviewatmosphäre, insbesondere Unterbrechungen oder die Anwesenheit anderer Personen (z.B. Kollegen, Vorgesetzte, Weisungsgebundene) die soziale Situation beeinflussen und damit (un)bewusst den Gesprächsverlauf steuern, indem sie sich bspw. darauf auswirken, wie offen oder zurückhaltend eine Person agiert. Ebenso kann die soziale Interaktion durch gemeinsame Vorerfahrungen (z.B. Gatekeeper, Vorabgespräche) der beteiligten Akteure beeinflusst sein, die im Gespräch aber nicht explizit benannt werden und daher nicht direkt aus den Interviewtranskripten herauszulesen sind.

Die soziale Interaktion kann zudem nicht unabhängig von spezifischen strukturellen, historischen oder kulturellen Kontexten der Organisation betrachtet werden. Die Ebene der Erhebungssituation umfasst damit drittens auch den Organisationskontext der spezifischen Interviewsituation, der in Auswahlentscheidungen und Auswertungsprozessen thematisiert, aber selten schriftlich dokumentiert wird. Diese Informationen bilden die eine Organisation beschreibenden Merkmale ab, werden in der unmittelbaren Interviewsituation oftmals jedoch nicht oder nur eingeschränkt expliziert. Zur Abbildung dieses Organisationskontextes können daher ergänzende Mikrodaten aus administrativen oder organisationsinternen Quellen zur Kontextualisierung herangezogen werden (Meyermann, Gebel, & Liebig, 2014). Auch werden in den Interviews oftmals spezifische Fachsprachen und organisationspezifische Dokumente in die Gespräche eingebracht, die für die Lesbarkeit und das Verständnis der Kommunikation in der Erhebungssituation relevant sind.

Zu (3): Ergänzend zu den beiden Kontextebenen Interviewsituation und Erhebungssituation existiert ein spezifischer Erhebungskontext auf der Projektebene. Dieser Projektkontext (Bishop, 2006) umfasst die methodische (z.B. Forschungsdesign, Auswahlverfahren von Untersuchungs- und Erhebungseinheiten, Kontaktaufnahme, Erhebungs- und Auswertungsmethode), inhaltliche (z.B. Forschungsgegenstand, -interesse und Fragestellung der Primäruntersuchung, entstandene Publikationen) und formelle (z.B. institutionelle Anbindung, projektdurchführende Personen, Projektförderung, Projekt- und Erhebungszeitraum) Projektrahmung, vor dessen Hintergrund die gesamte Feldinteraktion stattfindet. Der Zugang zu diesen Informationen kann mittels *Metadaten* hergestellt werden, die die grundlegenden Informationen zu der Art und den Umständen der Datenerhebung sowie zu deren Zweck erfassen und die Daten in strukturierter Form beschreiben, erklären, verorten und definieren (Jensen, Katsanidou, & Zenk-Möltgen, 2011). Metadaten verdeutlichen damit die Einwirkungen methodischer Entscheidungen (z.B. Interviewverfahren und Sampling) und spezifischer institutioneller Rahmungen (Finanzierung, Zeitraum, Forschungseinrichtung) auf die Datengewinnung (Medjedović, 2014).

Für die Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten haben Metadaten damit zentrale Bedeutung und sind die notwendige Voraussetzung, um die inhaltliche Relevanz und die methodische Eignung der Daten für das sekundäre Forschungsinteresse beurteilen zu können. Diese Metainformationen können in Publikationen jedoch meist aufgrund der geforderten Kürze nicht bzw. nur begrenzt abgebildet werden.

Ebene 1	Kommunikativer Kontext		Mikrodaten
	<ul style="list-style-type: none"> • Interviewtranskripte 		
	<ul style="list-style-type: none"> • Angewendete Transkriptionsregeln 		
	<ul style="list-style-type: none"> • Angewendete Anonymisierungsmaßnahmen • Erhebungsmaterialien (z.B. Leitfäden) 		
Ebene 2	Situativer Kontext	Organisationskontext	Paradaten
	<ul style="list-style-type: none"> • Kontextinformationen befragte Person 	<ul style="list-style-type: none"> • Strukturelle Informationen (z.B. Größe, Branche, Kernaufgaben) 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Kontextinformation Interviewer 	<ul style="list-style-type: none"> • Historische Informationen (z.B. Betriebsalter, Veränderungen, aktuelle Gesetzeslage und wirtschaftliche Situation) 	
	<ul style="list-style-type: none"> • Örtliche und zeitliche Umstände des Interviews 	<ul style="list-style-type: none"> • Kulturelles Hintergrundwissen (z.B. Glossar mit Fachbegriffen) 	
Ebene 3	Projektkontext		Metadaten
	<ul style="list-style-type: none"> • Methodische Projektrahmung (z.B. Sampling, Erhebungsmethode, Auswertungsmethode) 		
	<ul style="list-style-type: none"> • Inhaltliche Projektrahmung (z.B. Forschungsinteresse und Fragestellung der Primäruntersuchung, entstandene Publikationen) • Formelle Projektrahmung (z.B. Institution, Zeitrahmen, Finanzierung, Mitarbeiter) 		

Abbildung 1: Dokumentationsrahmen (Quelle: eigene Darstellung).

5. Fazit und Ausblick

Ziel des Beitrags war es, mögliche Potenziale, Herausforderungen und Voraussetzungen für eine Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten in der Industrial Relations-Forschung herauszuarbeiten und zu diskutieren. Hintergrund für das Aufgreifen dieser Thematik ist, dass die Frage der nachhaltigen Nutzung von Forschungsdaten aufgrund der steigenden Datennachfrage seitens der Forschung, der gleichzeitig rückläufigen Teilnahmebereitschaft und Forderungen zur Archivierung und Sekundärnutzung von Forschungsdaten seitens der Forschungsförderer zunehmend an Bedeutung gewinnt. Während die Sekundäranalyse in der quantitativen Forschung seit langem eine fest etablierte und auch anerkannte Forschungsstrategie ist, wird der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten erst seit kurzem Aufmerksamkeit geschenkt. Aus dem vermehrten Ruf nach einer nachhaltigen Verwendung von Forschungsdaten ergeben sich letztlich auch neue Anforderungen an den Umgang mit qualitativen Forschungsdaten. Die Verbreitung und Bedeutung qualitativer Erhebungsverfahren in der Industrial Relations-Forschung unterstreicht dabei die Relevanz der Thematik für dieses Forschungsfeld.

Es konnte gezeigt werden, dass die Sekundäranalyse qualitativer Daten eine zusätzliche Forschungsstrategie darstellt, die das Potenzial besitzt, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu generieren. Dabei eröffnet die Wiederverwendung qualitativer Interviewdaten Möglichkeiten für sachlich, zeitlich und räumlich vergleichende Studien. Unterschiedliche Studien können kombiniert werden, um verschiedene Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand oder verschiedene Arbeits- und Beschäftigungsformen miteinander zu kontrastieren.

Zeitvergleichende Studien ermöglichen es, Entwicklungstrends besser analysieren und einordnen zu können. Aspekte, die für die Industrial Relations-Forschung von Bedeutung sind, um der zentralen Frage des Strukturwandels der Arbeitsbeziehungen im nationalen und internationalen Vergleich nachgehen zu können. Ebenso kann eine nachhaltige Nutzung von bereits erhobenen Forschungsdaten in Zeiten eines zunehmend schwieriger werdenden Feldzugangs zu Betrieben und Unternehmen wichtige Datenzugänge ermöglichen und sensible Untersuchungsfelder vor einer Überforschung schützen und somit einer Schließung von Forschungsfeldern entgegenwirken. Die Sekundäranalyse ist dabei prinzipiell als weitere ergänzende Möglichkeit neben der Primärdatenerhebung zu sehen, wenn dies für das Forschungsinteresse als gewinnbringend erachtet wird. Zudem kann sie mit Primärerhebungen kombiniert werden.

Der Beitrag hat verdeutlicht, dass mit der Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten spezifische Herausforderungen – v.a. hinsichtlich der kontextuellen Einbettung und der Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen – verbunden sind, die bereits während der Datenerhebung zu berücksichtigen sind, da ansonsten eine nachhaltige Nutzung der Daten und deren inhaltlicher Nachvollzug nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich ist. Ziel des Beitrags war es daher, die für eine Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten notwendigen Voraussetzungen zu skizzieren und mögliche Lösungswege hierfür aufzuzeigen. Die Verfügbarkeit von Daten für Sekundäranalysen ist letztlich auch eine notwendige Bedingung, um weitere Erfahrungen mit dieser Forschungsstrategie zu sammeln, ihre Potenziale und Grenzen weiter zu prüfen und um Anonymisierungsverfahren und methodische Vorgehensweisen für die Sekundäranalyse qualitativer Daten weiterzuentwickeln. Dabei ist anzunehmen, dass Dokumentations- und Anonymisierungsanforderungen je nach betrachtetem Untersuchungsfeld und Personengruppe (z.B. Beschäftigte, Betriebsräte, Führungskräfte) – auch in Abhängigkeit der Einwilligung der befragten Personen – unterschiedlich zu konzipieren und umzusetzen sind. Ferner ist darauf zu achten, dass Informationen über die Befragten als betriebliche Funktionsträger und deren Stellung in der Betriebsstruktur keine De-Anonymisierung der Befragten als Individuum ermöglichen. Wie im Beitrag gezeigt wurde, ist aufgrund der datenschutzrechtlichen Bestimmungen die Frage der Anonymisierung und ihrer Umsetzung nicht auf die Sekundäranalyse beschränkt, sondern betrifft immer auch die Primärforschung.

Da sich der Kontextbezug qualitativer Daten in der Industrial Relations-Forschung besonders komplex gestaltet (Multiperspektivität der Daten, komplexes Beziehungsgefüge innerhalb und zwischen Organisationen), haben wir uns in diesem Beitrag auf die Frage konzentriert, wie und in welcher Form Kontextinformationen in methodisch kontrollierter Weise bereitgestellt werden können, so dass sie auch von Forschenden, die nicht an der Erhebung beteiligt waren, nachvollzogen werden können. Vor diesem Hintergrund haben wir einen Dokumentationsrahmen für eine forschungsbegleitende Kontextualisierung qualitativer Interviewdaten im Rahmen von Organisationsbefragungen entwickelt. Nur durch eine angemessene Kontextualisierung können die Daten letztlich aufgefunden, ihr Analysepotenzial abgeschätzt und ihr inhaltlicher Gehalt nachvollzogen werden. Darüber hinaus kann eine systematische Dokumentation auch dabei helfen, Informationsverlusten innerhalb von Projektteams entgegenzuwirken und eine bessere intersubjektive Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses zu gewährleisten. Zentrales Ziel war es, einen Dokumentations-

rahmen zu entwickeln, der auf der einen Seite eine Wiederverwendung qualitativer Interviewdaten ermöglicht, ohne auf der anderen Seite zu viel Aufwand für die an der Datenerhebung beteiligten Forschenden zu verursachen. Dennoch wird deutlich, dass die für eine nachhaltige Nutzung erforderliche Dokumentation und Aufbereitung qualitativer Daten zeitliche und materielle Ressourcen erfordert. In diesem Punkt sind letztlich auch die Forschungsförderer gefragt, die – wenn sie einen nachhaltigen Umgang mit erhobenen Forschungsdaten befördern wollen – zusätzliche Ressourcen für eine angemessene forschungsbegleitende Dokumentation bereitstellen müssen. Die von der DFG eröffnete Möglichkeit, bereits bei der Antragstellung die für eine Nachnutzung der Forschungsdaten anfallenden Kosten zu berücksichtigen (DFG, 2015), zeigt dabei in die richtige Richtung.

Literatur

- Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen (2010). *Grundsätze zum Umgang mit Forschungsdaten*. Abgerufen am 19.02.2016 von www.allianzinitiative.de/de/handlungsfelder/forschungsdaten
- Apitzsch, B. (2010). *Flexible Beschäftigung, neue Abhängigkeiten. Projektarbeitsmärkte und ihre Auswirkungen auf Lebensläufe*. Frankfurt.
- Artus, I., Haug, L., Röbenack, S., Schreyer, J., Wedel, S., & Wolf, A. (2016). *Betriebliche Mitbestimmungskultur im Wandel – Erste Ergebnisse einer Follow-Up-Studie*. Beitrag für die GIRA-Jahrestagung, 2016.
- Aust, F., & Schröder, H. (2009). *Sinkende Stichprobenausschöpfung in der Umfrageforschung – ein Bericht aus der Praxis*. In Weichbold, M., Bacher, J., & Wolf, C. (Hrsg.), *Umfrageforschung. Herausforderungen und Grenzen*, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 9. Wiesbaden: 195-212.
- Baethge-Kinsky, V., & Zerr S. (2015). Die Erschließung von Primärmaterial qualitativer Studien für die Sekundäranalyse als Herausforderung für Sozialwissenschaften und Informatik. *Datenbank Spektrum*, 15, 33-39.
- Beckmann, S., Ehnis, P., Kühn, Thomas, & Mohr, M. (2012). *Qualitative Sekundäranalyse – Ein Praxisbericht*. In Huschka, D., Knoblauch, H., Oellers, C., & Solga, H. (Hrsg.), *Forschungsinfrastrukturen für die qualitative Sozialforschung*. (S. 137-149). Berlin.
- Birke, P., & Mayer-Ahuja, N. (2016). *Sekundäranalyse qualitativer Organisationsdaten – am Beispiel von SOFI-Betriebsfallstudien*. In Liebig, S., Matiaske, W., & Rosenbohm, S. (Hg): *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden, online first: DOI 10.1007/978-3-658-08580-3_7-1
- Birke, P., Mayer-Ahuja, N., Wittemann, K. P., & Hanekop, H. (2013). „Gute Arbeit“ nach dem Boom. *Mitteilungen aus dem Sofi*, 17.
- Bishop, L. (2006). A proposal for archiving context for secondary analysis. *Methodological Innovations Online*, 1, 10-20. <http://dx.doi.org/10.4256/mio.2006.0008>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2012). *Bekanntmachung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung von Richtlinien zur Förderung von Forschung im Bereich „Sprachliche Bildung und Mehrsprachigkeit“*. 10. Oktober, 2012. Abgerufen am 19.02.2016 von <http://www.bmbf.de/foerderungen/20319.php>
- Corti, L., Van den Eynden, V., Bishop, L., & Woollard, M. (2014). *Managing and Sharing Research Data. A Guide to Good Practice*. London.
- Corti, L., & Bishop, L. (2005). Strategies in teaching secondary analysis of qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6, Art. 47.

- Corti, L., & Thompson, P. (2012). *Secondary analysis of archive data*. In Seale, C., Gobo, G., Gubrium, J. F., & Silverman, D. (Hrsg.), *Qualitative Research Practice*. (S. 297-313). London.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (2015). *Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten*. Abgerufen am 09.03.2016 von http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/antragstellung/forschungsdaten/richtlinien_forschungsdaten.pdf
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (2013). *Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis*. Abgerufen am 19.02.2016 von http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/download/empfehlung_wiss_praxis_1310.pdf. <http://dx.doi.org/10.1002/9783527679188>
- Economic and Social Research Council (ESRC) (2013). *Research Data Policy*. Abgerufen am [19.02.2016 von <http://www.esrc.ac.uk/funding/guidance-for-grant-holders/research-data-policy/>.
- European Commission (2013). *Guidelines on Open Access to Scientific Publications and Research Data in Horizon, 2020*. Abgerufen am 19.02.2016 von www.ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-pilot-guide_en.pdf
- Eurofound (2015). *European Works Council developments before, during and after the crisis*, Publications Office of the European Union, Luxembourg.
- Fielding, N. (2004). Getting the most from archived qualitative data: epistemological, practical and professional obstacles. *International Journal of Social Research Methodology*, 7, 97-104. <http://dx.doi.org/10.1080/13645570310001640699>
- Fielding, N., & Fielding, J. L. (2000). Resistance and adaptation to criminal identity: Using secondary analysis to evaluate classic studies of crime and deviance. *Sociology*, 34, 671-689. <http://dx.doi.org/10.1017/S0038038500000419> <http://dx.doi.org/10.1177/S0038038500000419>.
- Flick, U., von Kardoff, E., & Steinke, I. (2005). *Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick*. In Flick, U., von Kardoff, E., & Steinke, I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. (S. 13-29). Reinbek.
- Gebel, T., & Rosenbohm, S. (2016). *Forschungsdatenmanagement in der Organisationsforschung*. In Liebig, S., Matiaske, W., & Rosenbohm, S. (Hrsg.), *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden, http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-08580-3_9-1 (online first)
- Gebel, T., Hense, A., Schork, F., & Jacobebbinghaus, P. (2016). Personaleinsatz aktiv gestalten. Methodendokumentation der deutschlandweiten Betriebsbefragung. *SFB Technical Report Series. DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities*. Abgerufen am 26.10.2016 von <https://pub.uni-bielefeld.de/publication/2903739>
- Gebel, T., Grenzer, M., Kreusch, J., Liebig, S., Schuster, H., Tscherwinka, R., Watteler, O., & Witzel, A. (2015). Verboten ist, was nicht ausdrücklich erlaubt ist: Datenschutz in qualitativen Interviews. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 12, Art. 27.
- Glaser, B. (1963). Retreading research material: The use of secondary analysis by the independent Researcher. *American Behavioral Scientist*, 6, 11-14.
- Glaser, B. (1962). Secondary analysis: A strategy for the use of knowledge from research elsewhere. *Social Problems*, 10, 70-74. <http://dx.doi.org/10.2307/799409> <http://dx.doi.org/10.1525/sp.1962.10.1.03a00080>
- Grenzer, M., Meyer, I., Schuster, H., & Gebel, T. (2016). *Rechtliche Aspekte der Organisationsforschung*. In Liebig, S., Matiaske, W., & Rosenbohm, S. (Hrsg.), *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden, i.E.
- Hammersley, M. (2010). *Can We Re-Use Qualitative Data via Secondary Analysis? Notes on Some Terminological and Substantive Issues*. In Goodwin, J. (Hrsg.), *SAGE Secondary Data Analysis*. London: 107-121. <http://dx.doi.org/10.5153/sro.2076>

- Hanekop, H. (2015). eLabour. – Ein neues Zentrum für IT-basierte, qualitative Forschung in der Arbeitssoziologie. *Mitteilungen aus dem Soft*, 23.
- Hans-Böckler-Stiftung (HBS) (2016). *Hinweise für die Einreichung von Anträgen auf Forschungsförderung bei der Hans-Böckler-Stiftung*. Februar, 2016.
- Heaton, J. (2008). Secondary analysis of qualitative data: an overview. *Historical Social Research*, 33, 33-45. <http://dx.doi.org/10.4135/9781446212165.n30>
- Helfen, M., Hense, A., & Nicklich, M. (2015). Organisierte Ungleichheit in der Leiharbeit? *Industrielle Beziehungen*, 22, 282-304.
- Helfferich, C. (2005). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden. PMID:16038293
- Hirschauer, S. (2014). Sinn im Archiv? Zum Verhältnis von Nutzen, Kosten und Risiken der Datenarchivierung. *Soziologie*, 43, 300-312.
- Höhne, J. (2010). *Verfahren zur Anonymisierung von Einzeldaten*. Statistik und Wissenschaft. Bd. 16, Wiesbaden. Abgerufen am 19.2.2016 von https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistikWissenschaft/Band16_AnonymisierungEinzeldaten_1030816109004.pdf?__blob=publicationFile
- Huschka, D., Knoblauch, H., Oellers, C., & Solga, H. (Hrsg.). (2013). *Forschungsinfrastrukturen für die qualitative Sozialforschung*. Berlin.
- Irwin, S., & Winterton, M. (2011). Debates in Qualitative Secondary Analysis: Critical Reflections. *Timescapes Working Paper Series No. 4*. Abgerufen am 19.02.2016 von www.timescapes.leeds.ac.uk/assets/files/WP4-March-2011.pdf
- Janik, F., & Kohaut, S. (2012). Why don't they answer? Unit non-response in the IAB Establishment Panel. *Quality and Quantity. International Journal of Methodology*, 46, 917-934. <http://dx.doi.org/10.1007/s11135-011-9436-y>
- Jensen, U., Katsanidou, A., & Zenk-Möltgen, W. (2011). *Metadaten und Standards*. In Büttner, S., Hobohm, H.-C., & Müller, L. (Hrsg.), *Handbuch Forschungsdatenmanagement*. (S. 83-100). Bad Honnef.
- Klingemann, H. D., & Mochmann, E. (1975). *Sekundäranalyse*. In Van Koolwijk, J., & Wieken-Mayser, M. (Hrsg.), *Techniken der Empirischen Sozialforschung*. (S. 178-194). München.
- Kotthoff, H. (1981). *Betriebsräte und betriebliche Herrschaft. Eine Typologie von Partizipationsmustern im Industriebetrieb*. Frankfurt/M.
- Kotthoff, H. (1994). *Betriebsräte und Bürgerstatus. Wandel und Kontinuität betrieblicher Mitbestimmung*. München und Mering.
- Kotthoff, H., & Wagner, A. (2008). *Die Leistungsträger. Führungskräfte im Wandel der Firmenkultur - eine Follow-up-Studie*. Berlin.
- Kretzer, S. (2013). *Vom Nutzen des Datasharing für die Lehre in der qualitativen Sozialforschung*. In Huschka, D., Knoblauch, H., Oellers, C., & Solga, H. (Hrsg.), *Forschungsinfrastrukturen für die qualitative Sozialforschung*. (S. 153-164). Berlin.
- Kreuter, F., & Casas-Cordero, C. (2010). *Paradata*. In German Data Forum (RatSWD) (Hrsg.), *Building on Progress. Expanding the Research Infrastructure for the Social, Economic, and Behavioral Sciences*. Vol. 1 (S. 509-529). Opladen.
- Kühling, J., Seidel, C., & Sivridis, A. (2011). *Datenschutzrecht*. 2. Aufl. Heidelberg.
- Kühn, T. (2006). *Soziale Netzwerke im Fokus von qualitativen Sekundäranalysen – Am Beispiel einer Studie zur Biografiegestaltung junger Erwachsener*. In Hollstein, B., & Straus, F. (Hrsg.), *Qualitative Netzwerkanalysen* (S. 391-415). Wiesbaden. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90074-2_16
- Lang, R., & Rego, K. (2016). „Man muss trotzdem relativ kompromissbereit sein. Man muss 'ne Rolle spielen können.“ – Personalmanager als Akteure in den industriellen Beziehungen. Beitrag für die GIRA-Jahrestagung, 2016.

- Liebig, S., & Diewald, M. (2010). Das Datenservicezentrum Betriebs- und Organisationsdaten. Begründung und Ziele. *DSZ-BO Working Paper, 1*. Abgerufen am 19.02.2016 von http://www.unibielefeld.de/dsz-bo/pdf/DSZ-BO-WorkingPaper_Nr01_v3.pdf
- Liebig, S., Gebel, T., Grenzer, M., Kreusch, J., Schuster, H., Tscherwinka, R., Watteler, O., & Witzel, A. (2014). Datenschutzrechtliche Anforderungen bei der Generierung und Archivierung qualitativer Interviewdaten. *RatSWD Working Paper Series, 238, April, 2014*. Abgerufen am 19.02.2016 von http://www.ratswd.de/dl/RatSWD_WP_238.pdf
- Lüders, C. (2005). Beobachten im Feld und Ethnografie. In Flick, U., von Kardoff, E., & Steinke, I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. (S. 384-401). Reinbek.
- Mauthner, N., & Parry, O. (2009). Qualitative data preservation and sharing in the social sciences: On whose philosophical terms? In *Australian Journal of Social Issues, 44*: 291-307.
- Mauthner, N., Parry, O., & Backett-Milburn, K. (1998). The Data are out there, or are they? Implications for archiving and revisiting qualitative data. *Sociology, 32*, 733-745. <http://dx.doi.org/10.1177/0038038598032004006>
- Medjedović, I. (2014). *Qualitative Sekundäranalyse. Zum Potenzial einer neuen Forschungsstrategie in der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-05488-5>
- Medjedović, I., & Witzel, A. (2010). *Wiederverwendung qualitativer Daten. Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte*. Wiesbaden. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92403-8>
- Meyermann, A., Gebel, T., & Liebig, S. (2014). *Organisationsdaten*. In Baur, N., & Blasius, J. (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 959-972). Wiesbaden.
- Moore, N. (2006). The contexts of data: broadening perspectives in the (re)use of qualitative data. *Methodological Innovations Online, 1*, 21-32. <http://dx.doi.org/10.4256/mio.2006.0009>
- Müller, W., Blien, U., Knoche, P., Wirth, H., Beckmann, P., Bender, St., Helmcke, T., & Müller, M. (1991). Die faktische Anonymität von Mikrodaten. *Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik, 19*, Stuttgart.
- Notz, P. (2005). Sekundäranalyse von Interviews am Beispiel einer Untersuchung über das Spannungsfeld von Beruf und Familie bei Managern. *Forum Qualitative Sozialforschung, 6*: Art. 34.
- Parry, O., & Mauthner, N. (2005). Back to basics: who re-uses qualitative data and why? *Sociology, 39*, 337-342.
- Pflüger, J., Pongratz, H., & Trinczek, R. (2016). *Fallstudien in der Organisationsforschung: Charakteristika, Einsatzfelder und Durchführung*. In Liebig, S., Matiaske, W., & Rosenbohm, S. (Hrsg.), *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden, online first: DOI 10.1007/978-3-658-08580-3_19-1.
- Rat für Sozial- und Wirtschaftsdate (RatSWD) (2016). Forschungsdatenmanagement in den Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften. Orientierungshilfen für die Beantragung und Begutachtung datengenerierender und datennutzender Forschungsprojekte. *RatSWD Output Series, Nr. 3, Juni, 2016*. Abgerufen am 27.02.2016 von http://www.ratswd.de/dl/RatSWD_Output3_Forschungsdatenmanagement.pdf
- Reichertz, J. (2007). Qualitative Sozialforschung – Ansprüche, Prämissen, Probleme. *Erwägen – Wissen – Ethik, 18*, 195-208.
- Ronning, G., Sturm, R., Höhne, J., Lenz, R., Rosemann, M., Scheffler, M., & Vorgrimler, D. (2005). *Handbuch zur Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Mikrodaten*. Band 4 der Reihe Statistik und Wissenschaft. Wiesbaden.
- Schiek, D. (2010). *Aktivisten der Normalbiographie. Zur biographischen Dimension prekärer Arbeit*. Wiesbaden.

- Schiek, D., & Apitzsch, B. (2013). Doing Work. Atypische Arbeit in der Film- und der Automobilindustrie im Vergleich. *Berliner Journal für Soziologie*, 23, 181-204. <http://dx.doi.org/10.1007/s11609-013-0219-2>
- Smioski, A. (2013). Archivierungsstrategien für qualitative Daten. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 14: Art. 5.
- Smioski, A., Richter, R., & Bendl, T. (2009). Archiving of qualitative und quantitative research data at the faculty of social sciences of the university of vienna. *Research Report at Vienna University*.
- Steinke, I. (2005). *Gütekriterien qualitativer Forschung*. In Flick, U., von Kardoff, E., & Steinke, I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. (S. 319-331). Reinbek. <http://dx.doi.org/10.1002/fors.200590030>
- Travers, M. (2009). A not so strange silence: Why qualitative researchers should respond critically to the qualitative data archive. *Australian Journal of Social Issues*, 44, 273-289.
- Van den Berg, H. (2005). Reanalyzing qualitative interviews from different angles: The risk of decontextualization and other problems of sharing qualitative data. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6: Art. 30.
- Walters, P. (2009). Qualitative archiving: engaging with epistemological misgivings. *Australian Journal of Social Issues*, 44, 309-320.
- Wissenschaftsrat (2011). *Empfehlungen zu Forschungsinfrastrukturen in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Abgerufen am 19.02.2016 von <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10465-11.pdf>
- Witzel, A., & Reiter, H. (2012). *The Problem-centred Interview*. London.